

MONATSBERICHTE DES  
ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES  
FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

**Beilage Nr. 35**

---

XXIX. Jahrgang, Nr. 3

April 1956

---

**Die österreichische  
Mühlenwirtschaft**

WIEN 1956

IM SELBSTVERLAGE DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTES FÜR  
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG, WIEN, I., WIPPLINGERSTRASSE 34

# Die österreichische Mühlenwirtschaft

	Seite
<b>Die Struktur</b>	
Stellung in der Nahrungs- und Genußmittelproduktion .....	3
Bedeutung von Industrie und Gewerbe .....	3
Standort und Standortfaktoren .....	4
Größengliederung .....	5
Kapazität und Kapazitätsausnutzung .....	5
Rohstoffverbrauch, Produktion und Produktivität .....	6
Preise und Kostenstruktur .....	10
Beschäftigtenstand, Arbeitsstunden und Löhne ..	11
<b>Die Probleme</b>	
Überkapazität .....	13
Angebots- und Preisprobleme .....	14
Konkurrenzverhältnisse und Versuche zur Verbesserung der Marktsituation .....	14

## Die österreichische Mühlenwirtschaft

*Die vorliegende Studie bemüht sich an Hand umfangreicher und zum Teil schwer zugänglicher Statistiken sowie anderer Unterlagen um einen tieferen Einblick in die Struktur und die Probleme der österreichischen Mühlenwirtschaft.*

*Da der Mehl- und Brotverbrauch in den letzten Jahren trotz steigendem Volkseinkommen leicht zurückging, haben die österreichischen Mühlen am allgemeinen Konjunkturaufschwung nicht teilgenommen. Gleichzeitig wurden aber die schon bisher übergroßen Kapazitäten — obwohl sich die Zahl der Betriebe ständig verringerte — durch technische Modernisierung bedeutend erhöht. Diese und andere Probleme werden durch die derzeitige Lenkung der gesamten Mühlenwirtschaft (Fixpreise für Getreide, Höchstpreise für Mahlprodukte, einheitliche Mühlenspannen, Preisausgleich zwischen Roggen- und Weizenerzeugnissen) zum Teil verschleiert, andere Schwierigkeiten sind hingegen erst durch die Lenkung entstanden (Rückgang der Lohnvermahlung). Die strukturellen Unausgeglichenheiten würden nach Aufhebung der Bewirtschaftung noch sichtbarer werden.*

### Die Struktur

#### Stellung in der Nahrungs- und Genußmittelproduktion

Der Brutto-Produktionswert der Mühlen betrug im Jahre 1954 einschließlich des gegen Lohn vermahlenden Getreides — aber ohne Verschrotung — rund 2,2 Mrd. S<sup>1)</sup>. Davon entfiel etwa je die Hälfte auf Mühlenindustrie und Mühlengewerbe. Die Verschrotung konnte nicht einbezogen werden, da über sie keine zuverlässigen Angaben vorliegen. Sie bleibt aber jedenfalls wert- und mengenmäßig weit hinter der Vermahlung zurück. (Das Entgelt für Verschrotung beträgt nur etwa ein Drittel des Mahllohnes.) Nach einer Schätzung des Institutes ist die Verschrotung wertmäßig mit kaum mehr als 2 bis 3% am Brutto-Produktionswert der Mühlenwirtschaft beteiligt. Berücksichtigt man bei der Lohnvermahlung nur den Mahllohn (er beträgt für Roggen durchschnittlich S 29 — und für Weizen durchschnittlich S 30 — pro Zentner), so ergibt sich für die Mühlen (ohne Verschrotung) ein Brutto-Produktionswert von rund 1,8 Mrd. S, wovon 60% auf die Industrie und 40% auf das Gewerbe entfallen. Der Brutto-Produktionswert der österreichischen Industriemühlen betrug damit im Jahre 1954 14% des Wertes der industriell hergestellten Nahrungs- und Genußmittel. Dagegen

beschäftigen die Mühlen (einschließlich Gewerbe), da sie sehr kapitalintensiv sind, nur rund 6 000 Personen (ohne mithelfende Familienangehörige) oder 7% der in der Nahrungs- und Genußmittelezeugung Beschäftigten.

Die Vermahlungsquote pro Beschäftigten ist mit etwa 150 t Getreide im Jahr vor allem wegen des hohen Anteiles der Kleinmühlen und der ungenügenden Kapazitätsausnutzung relativ niedrig. (In der Deutschen Bundesrepublik z. B. betrug sie im Jahre 1953 in der Mühlenindustrie allein 250 t Mehl und Grieß.)

#### Bedeutung von Industrie und Gewerbe

Nach dem Stand von Ende 1954 gab es in Österreich 3 334 Mühlen; davon entfielen 76 auf die Industrie und 3 258 auf das Gewerbe<sup>2)</sup>. Von den zwei Müllereiararten Mahl- und Schälmmüllerei hat die Schälmmüllerei — sie verarbeitet vor allem Erbsen, Gerste, Hirse und Hafer — in Österreich nur untergeordnete Bedeutung. In diese Gruppe fällt nur 1/2% der Mühlenbetriebe. Die vorherrschende Mahlmüllerei, die Roggen und Weizen zu Mehl, Grieß und

<sup>2)</sup> Die Unterteilung nach Industrie- und Gewerbemühlen wird nach keinen einheitlichen Kriterien durchgeführt. Im allgemeinen werden Mühlen mit einer effektiven Tagesvermahlung von über 20 t und unter bestimmten technischen Voraussetzungen der Industrieabteilung zugerechnet. Diese Unterscheidung ist jedoch nur als Faustregel anzusehen. Es gibt Gewerbetriebe, die bis zu 30 t täglich vermahlen. Andererseits liegt die Produktionsquote des kleinsten Industriebetriebes bei 5 t.

<sup>1)</sup> Der Brutto-Produktionswert wurde errechnet, indem die erzeugten Mengen (Normalvermahlung) mit den amtlichen Höchstpreisen multipliziert wurden, und zwar wurden für 100 kg vermahlenden Roggen und Weizen Gesamterlöse von S 169<sup>39</sup> und S 290<sup>32</sup> angenommen.

Kleie verarbeitet, wird in Österreich in Form der Handelsmüllerei und der Lohnmüllerei betrieben. Die Handelsmühlen kaufen Getreide und verkaufen die daraus hergestellten Mahlprodukte auf eigene Rechnung. Die Lohnmühlen vermahlen hingegen das Getreide gegen Lohn, wobei Korn und Mahlprodukte Eigentum des jeweiligen Auftraggebers bleiben. Diese reine Form der Lohnmüllerei ist allerdings heute schon selten geworden und hat dem System der sogenannten Umtauschmüllerei Platz gemacht. Die Mühlen verfügen über einen eigenen Mahlstock (Mehllager) und stellen für das überbrachte Getreide die entsprechenden Mahlprodukte gegen Verrechnung des Mahllohnes sofort zur Verfügung. Zwischen Handels- und Lohnmüllerei gibt es allerdings keine scharfe Grenze, da viele Müller eine Gewerbeberechtigung für beide Gewerbearten besitzen.

Die reine Lohnvermahlung wird in Österreich ausschließlich vom Gewerbe besorgt. Ende 1954 wurden im gesamten Bundesgebiet 2 056 gewerbliche Mühlen gezählt, die ausschließlich im Lohn arbeiten. Die übrigen 1 202 Gewerbemühlen gehören hingegen ebenso wie die 76 Industriebetriebe zu den Handelsmühlen, wenn auch viele Betriebe neben der Handelsmüllerei auch gegen Lohn mahlen. Auf die Industrie entfallen nur rund 2% aller Mühlen; sie vermahlt aber annähernd gleich viel wie das Gewerbe. Im Jahre 1954 betrug ihr Anteil an der Gesamtgetreidevermahlung (48%<sup>1)</sup>, davon entfielen nur 5% auf Lohnvermahlung. Im Gewerbe hingegen wurden 39% des Getreides gegen Lohn vermahlen.

Die Zahl der Mühlen hat sich gegenüber der Vorkriegszeit stark verringert. Nach einer Schätzung aus dem Jahre 1929 gab es in Österreich ungefähr 4 400 Mühlen, davon 4 000 Lohn- und 400 Handelsmühlen<sup>2)</sup>; im Jahre 1938 wurden 4 800 gezählt, im Jahre 1940 aber nur noch 4 162. In der Nachkriegszeit wurden noch mehr Betriebe stillgelegt, ihre Zahl ist derzeit um rund ein Viertel geringer als im Jahre 1929.

#### Zahl der Mühlen in den Jahren 1929 bis 1954

	1929	1938	1940	1948	1953	1954
Gewerbe		4 700	4 086	3 616	3 301	3 258
Industrie		100	76	76	76	76
	4 400	4 800	4 162	3 692	3 377	3 334

Q: Bundesinnung der Müller

<sup>1)</sup> Die Gesamtvermahlungszahl ist nicht ganz genau, da die Produktion der nicht meldepflichtigen Lohnmühlen nur annähernd bekannt ist.

<sup>2)</sup> A. Reichmann, Landwirtschaft und landwirtschaftliche Industrien (Die Handelsmühlen sind da nicht vollständig eifaßt.) Wien 1929

Dieser Abbauprozess traf jedoch bloß die Lohnmühlen. Während es heute nur halb so viel Lohnmühlen gibt wie im Jahre 1929, hat sich die Zahl der Handelsmühlen um 878 erhöht. Das Sterben der Lohnmühlen erklärt sich teils aus der Ausschaltung der Kleinmühlen aus dem Wettbewerb und teils aus der Umstellung vieler Lohnmühlen auf die Handelsmüllerei. Derzeit arbeiten 40% aller Betriebe als Handelsmühlen, gegenüber 10% im Jahre 1929. Die Betriebe, die in den letzten Jahren die gewerbsmäßige Vermahlung eingestellt haben, arbeiten zum Teil noch als Hausmühlen für den eigenen Bedarf.

#### Zahl der Mühlen in den einzelnen Bundesländern in den Jahren 1929 und 1954

	1929		1954		Industrie	Gewerbe
	Handelsmühlen	Lohnmühlen	Handelsmühlen	Lohnmühlen		
Wien	7	—	15	18	10	23
Niederösterreich	79	1 060	336	514	30	820
Oberösterreich	120	1 040	473	559	10	1 025
Salzburg	13	60	73	89	2	160
Steiermark	83	700	192	324	10	506
Kärnten	49	400	93	122	6	209
Tirol	13	500	22	184	1	205
Vorarlberg	6	40	10	35	5	40
Burgenland	30	200	61	211	2	270
Österreich	400	4 000	1 278	2 056	76	3 258
Insgesamt	4 400		3 334		3 334	

Q: Für d J 1929: A. Reichmann, a a O Für d J 1954: Bundesinnung der Müller

#### Standort und Standortfaktoren

Die Müllerei ist noch immer stark standortabhängig. Während ursprünglich die Standorte vor allem von der Energie (Wind und Wasserkraft) abhängen, sind sie jetzt, nach der Erschließung neuer Energiequellen, hauptsächlich nach dem Rohstoff Getreide und nach dem Absatz orientiert. Die Standortbedingungen haben sich allerdings wiederholt geändert. So waren z. B. in den letzten Jahren die Betriebe in Westösterreich standortmäßig dadurch begünstigt, daß die Konkurrenz der Mühlen in der Ostzone faktisch ausgeschaltet war, weil Getreide- und Mehtransporte bewilligungspflichtig waren. Die meisten österreichischen Mühlenbetriebe — ein Großteil der Klein- und Mittelbetriebe — hängen jedoch von der Rohstoffbasis ab. Die Konsumnähe ist nur für die Großbetriebe von ausschlaggebender Bedeutung. Die regionale Verteilung der österreichischen Mühlen spiegelt die Einflüsse sehr deutlich wider. In den Hauptgetreideanbaugebieten Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark und Burgenland befinden sich 80% aller gewerblichen und industriellen Mühlen. Die meisten Gewerbebetriebe sind in Oberösterreich (31%) und Niederösterreich (25%) konzentriert, während die Industriebetriebe zahlenmäßig eindeutig ihren Schwerpunkt in Niederösterreich, nahe der Bundes-

hauptstadt, haben hier 40% aller Industriebetriebe ihren Sitz. In Wien selbst<sup>1)</sup> sind wohl nur etwa gleich viel Industriebetriebe wie in Oberösterreich und Steiermark (je 13%), die Kapazitäten der Wiener Industriebetriebe sind jedoch viel größer. Für die Wahl der Bundeshauptstadt als Standort war neben der Konsumnähe vor allem die Möglichkeit des billigen Wasserstraßentransportes aus den Getreideländern des Südostens maßgebend. Der starke Rückgang der Agrarimporte aus diesen Gebieten und die damit verbundenen höheren Frachtkosten für die Beschaffung von Getreide aus anderen Gebieten haben die Konkurrenzfähigkeit der Mühlen im Osten Österreichs in der Nachkriegszeit sehr beeinträchtigt.

### Größengliederung

Die Betriebsgröße läßt sich in vielen Wirtschaftszweigen durch die Zahl der Beschäftigten veranschaulichen. Da Mühlen sehr kapitalintensiv arbeiten, ist die Beschäftigung für ihre Betriebsgröße kein geeigneter Maßstab. Die Erzeugungskapazität eignet sich besser.

### Größengliederung der Mühlen nach Industrie und Gewerbe im Jahre 1948

Monatskapazität	Industrie	Gewerbe	Insgesamt
über 1 000 t	11	—	11
500—1 000 t	25	1	26
300—500 t	24	18	42
100—300 t	15	207	222
unter 100 t	—	3.391	3.391
Insgesamt	75	3.617	3.692

Q: Bundesinnung der Müller

Nach dieser Zusammenstellung der Mühlenfachverbände überwiegen zahlenmäßig bei weitem die Kleinbetriebe. 3.391 oder 92% aller Mühlen hatten im Jahre 1948 eine Monatskapazität von weniger als 100 t, 222 oder 6% fielen in die Kategorie 100 bis 300 t<sup>2)</sup>. Seitdem ist die Zahl der Mühlen um etwa 10% zurückgegangen. Die Betriebsverteilung hat sich jedoch wenig verändert. Nur die unterste Größenklasse hat gegenüber der nächst höheren etwas an Bedeutung verloren, da eine Reihe von Betrieben ihre Kapazität bei der Umstellung von Lohn- auf Handlungsmüllerei weiter ausgebaut hat.

Sieht man von Wien ab, so ist die Streuung der Betriebsgrößen auf die einzelnen Bundesländer im

<sup>1)</sup> Zu Wien werden hier und in den folgenden Darlegungen auch die Betriebe der bereits wieder an Niederösterreich zurückgegliederten Randgemeinden gezählt.

<sup>2)</sup> Im allgemeinen werden Mühlen mit einer Leistungsfähigkeit von mehr als 40 t täglich zu den Großbetrieben, mit einer Leistungsfähigkeit von 15 t bis 40 t zu den Mittelbetrieben und Mühlen mit einer geringeren Kapazität zu den Kleinbetrieben gerechnet.

allgemeinen ziemlich ähnlich. Die meisten größeren Betriebe liegen in Niederösterreich, dem Hauptgebiet der Getreideproduktion, wogegen Oberösterreich absolut und relativ die meisten Kleinbetriebe aufweist. In den übrigen Bundesländern überwiegt ebenfalls der Typ des Klein- und Mittelbetriebes. Nur in Wien überwiegen die großen Betriebe.

Naturgemäß herrschen in den oberen Größenklassen die Industriebetriebe vor. So befinden sich in den Größenstufen mit mehr als 300 t Monatskapazität 60 Industrie- und nur 19 Gewerbetrieben. In der Klasse 100 bis 300 t sind bereits 207 Gewerbetriebe und nur 16 Industriebetriebe vertreten. In der untersten Kapazitätsstufe (unter 100 t) gibt es nur gewerbliche Mühlen.

### Größengliederung und regionale Verteilung der Mühlen im Jahre 1948

	Betriebsgrößenklasse (t je Tag)				Summe	
	bis 10	bis 50	bis 200	bis 500		
Wien	17	13	8	2	4	44
Niederösterreich	683	240	69	15	2	1.009
Oberösterreich	938	196	11	6	1	1.152
Salzburg	124	32	5	—	1	162
Steiermark	390	155	29	3	—	577
Kärnten	177	54	9	1	—	241
Tirol	212	22	5	—	1	240
Vorarlberg	38	6	4	1	—	49
Burgenland	135	67	15	1	—	218
	2.714	785	155	29	9	3.692

Q: J. G. Jussel, Bestimmungsgründe und Ursachen der Kapazitätserweiterung in der österreichischen Mühlenwirtschaft (Dissertation, Hochschule für Welthandel, Wien 1952)

### Kapazität und Kapazitätsausnutzung

Nach der letzten Erhebung aus dem Jahre 1948<sup>3)</sup> betrug die gesamte Vermahlungskapazität der österreichischen Mühlen bei dreischichtigem Betrieb 1,638 000 t Getreide pro Jahr. Nach den oben verwendeten Größenstufen besitzen die Betriebe mit der geringsten Monatsleistung (bis 100 t) zusammen die größte Kapazität, nämlich 30% der Gesamtkapazität<sup>4)</sup>. Es folgen die Kleinbetriebe (100 bis 300 t Monatsleistung) mit 25% und die Großmühlen (über 1.000 t) mit 20%. Am geringsten ist die Kapazität der beiden Mittelbetriebsklassen (500 bis 1.000 t) mit 14% und (300 bis 500 t) mit 11%. Der Anteil des Gewerbes ist mit 57% etwas höher als jener der Industrie.

<sup>3)</sup> Die Kapazitätsangaben aus dem Jahre 1939 wurden auf den Betriebsstand von 1948 bereinigt.

<sup>4)</sup> Seither hat sich in dieser Gruppe die Zahl der Betriebe um etwa 10% vermindert. Nimmt man an, daß sich auch ihre Kapazität im annähernd gleichen Ausmaß verringerte und die nächstfolgende Gruppe (100 bis 300 t) im Zuge der allgemeinen Umstellung auf die Handlungsmüllerei ihre Kapazität bis Ende 1954 etwas erweiterte, so bilden die kleinsten Betriebe unter 100 t zusammen doch kapazitätsmäßig die stärkste Gruppe.

### Kapazität der Mühlen nach Größenstufen in Industrie und Gewerbe (Stand 1948)

(Kapazitätsangabe aus 1939)

Größenstufe (Monatskapazität)	Zahl der Mühlen	Gesamt- kapazität t	Davon Industrie in %	Gewerbe
über 1 000	11	321 000	100	—
500—1 000	26	237 000	96	4
300— 500	42	179 000	59	41
100— 300	222	416 000	10	90
unter 100	3.391	485.000	—	100
Summe	3 692	1,638 000	43	57

Q: Bundesinnung der Müller.

Zwei Drittel der Industriekapazität entfallen auf Wien und Niederösterreich. Das Gewerbe konzentriert sich zu drei Vierteln in Niederösterreich, Oberösterreich und der Steiermark. Obwohl die meisten Mühlen in Oberösterreich liegen, ist deren Kapazität um die Hälfte kleiner als die der niederösterreichischen und sogar noch etwas geringer als die der Wiener Mühlen. Im übrigen fällt nur noch die Kapazität der steirischen Mühlen ins Gewicht, die Betriebe in den übrigen Bundesländern haben nur geringen Anteil an der Gesamtkapazität.

Die obigen Kapazitätsangaben für 1948 berücksichtigen wohl die Veränderung der Zahl der Betriebe seit 1939, nicht aber die seitherigen Kapazitätsänderungen. Das Ausmaß der Kapazitätserweiterungen und -verluste seit 1939, aber auch seit 1948, kann mangels genauer Angaben nur geschätzt werden. Zwar wurde im Krieg ein Teil der Kapazitäten zerstört — die Bundesinnung der Müller beziffert die Verluste mit 125.000 t —, doch sind diese Schäden großteils wieder behoben worden. Überdies haben vor allem die Industriebetriebe — insbesondere während des Krieges — ihre Kapazitäten teilweise bedeutend erhöht. Aber auch viele Gewerbebetriebe erweiterten, als sie sich von der Lohn- auf die Handelsmüllerei umstellten, ihre Kapazität. Die derzeitige Gesamtkapazität der österreichischen Mühlen dürfte daher, obwohl die Zahl der Betriebe seit 1939 stark gesunken ist, etwas höher sein als damals. Der Rückgang der Betriebszahl bei steigenden Kapazitäten ist typisch für die Mühlenwirtschaft in vielen Ländern. Er ist eine Folge der fortschreitenden Technisierung und Hauptgrund für das Entstehen struktureller Überkapazitäten in der internationalen Mühlenindustrie.

Die Kapazität der österreichischen Mühlenwirtschaft ist bei weitem nicht ausgenutzt. Der derzeitige Jahresbedarf Österreichs an Getreide kann einschließlich des Bedarfes der Selbstversorger mit 990 000 t angenommen werden, das sind im Gesamtdurchschnitt 60% der für 1948 festgestellten vollen Mühlenkapazität. Seither sind jedoch, wie erwähnt, neue Kapazitäten zugewachsen. Selbst wenn man berücksichtigt,

daß das theoretische Höchstvolumen aus technischen Gründen praktisch bestenfalls zu 90% ausgenutzt werden kann (und man daraufhin die volle Kapazität um 10% niedriger ansetzt), beträgt die Ausnutzungsquote gegenwärtig kaum mehr als 65%. Dieser Globaldurchschnitt vermittelt allerdings nur ein grobes Bild von der effektiven Beschäftigung der österreichischen Mühlen. Aufschlußreicher wäre es, die Kapazitätsausnutzung gesondert nach Industrie und Gewerbe sowie gebietsweise zu untersuchen. Hiefür fehlen Einzelangaben, doch gibt der jeweilige Ausnutzungsgrad der sogenannten Mühlenkontingente<sup>1)</sup> brauchbare Vergleiche. Zunächst zeigt sich, daß die Industriebetriebe ihre Kontingente im allgemeinen stärker ausnutzen konnten als die gewerblichen Mühlen. (Auch vor dem Krieg war die Mühlenindustrie besser beschäftigt als das Mühlengewerbe.) Regional war die Beschäftigungslage der Mühlen in den letzten Jahren ebenfalls sehr verschieden. Am schlechtesten ging es den Mühlen im Osten Österreichs, wo sich die größten Kapazitäten befinden, teils weil ihr Absatzgebiet durch die Zonentrennung eingengt wurde. Da außerdem in den Nachkriegsjahren Teile der Bevölkerung nach Westösterreich abwanderten, war die Kapazitätsausnutzung in den westlichen Betrieben höher. Allerdings waren auch die meisten Wiener Mühlen, insbesondere die Gewerbebetriebe, relativ gut beschäftigt. Diese profitieren an dem Kapazitätsverlust der größten Wiener (und österreichischen) Mühle, der durch Kriegseinwirkung entstand.

### Rohstoffverbrauch, Produktion und Produktivität

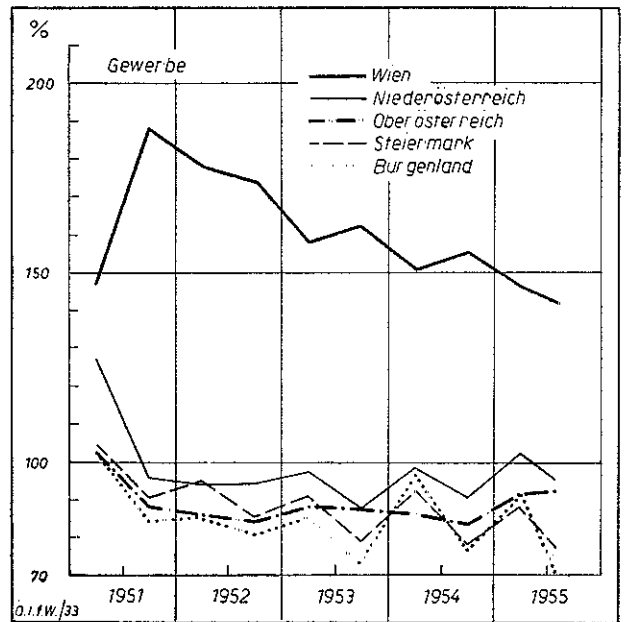
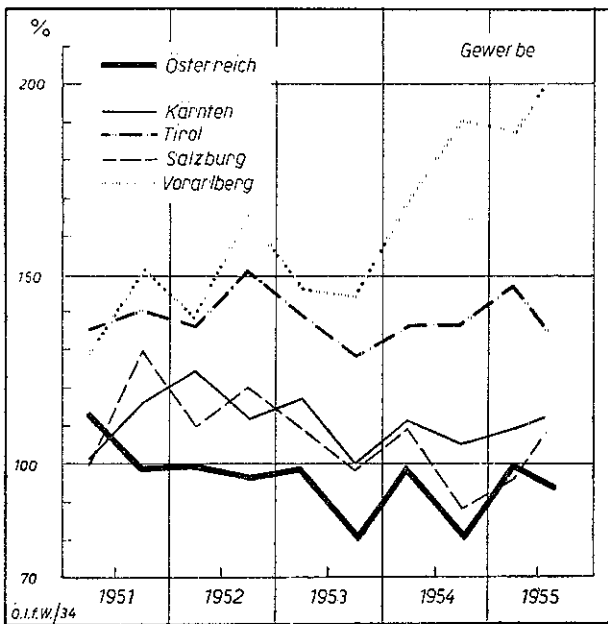
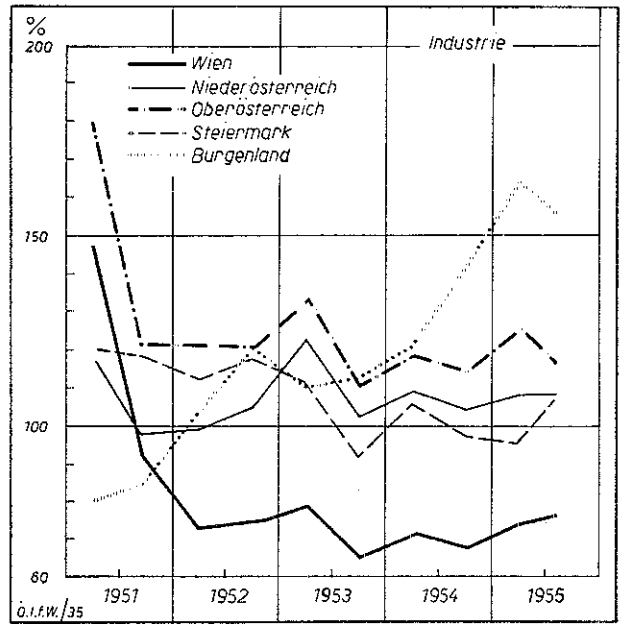
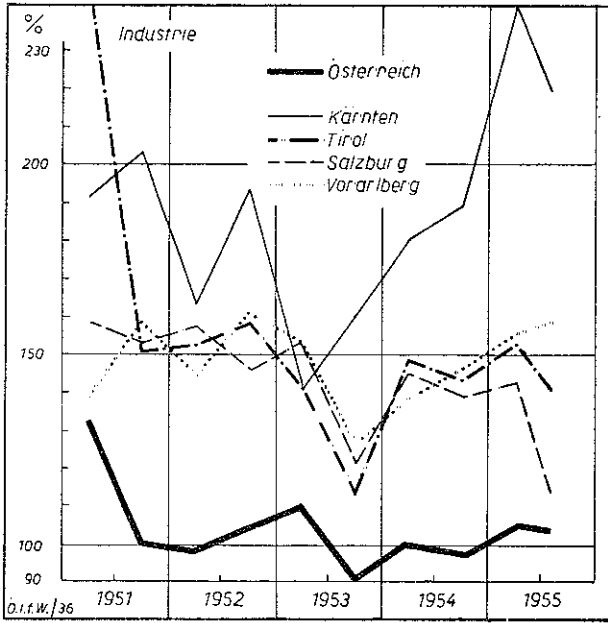
#### Rohstoffverbrauch

Im Jahre 1954 haben die meldepflichtigen Mühlen 830 000 t Getreide vermahlen. Nimmt man noch die Produktion der nicht meldepflichtigen Lohnmühlen hinzu, deren Jahresvermahlung kaum mehr als 100.000 t beträgt, so ergibt sich ein Gesamtrohstoffeinsatz von 930 000 t Getreide<sup>2)</sup>. Auf Weizen entfielen etwa 60% und auf Roggen 40% der verarbeiteten Gesamtmenge. Dank einer guten heimischen Ernte stammte nur rund ein Viertel des Getreides aus Im-

<sup>1)</sup> Die Mühlenkontingente basieren auf der Durchschnittsvermahlung in den Jahren 1933 bis 1938 und waren während des letzten Krieges für die Höchstvermahlungsmengen der einzelnen Mühlen maßgebend. Nach der Aufhebung der Kontingentierung in der Nachkriegszeit wurden die Berechnungen vom Getreideausgleichsfonds aus internen Gründen in etwas abgeänderter Form für die meldepflichtigen Mühlen (d. s. derzeit 1 278 Betriebe) weitergeführt.

<sup>2)</sup> Der Unterschied gegenüber dem angenommenen österreichischen Gesamtverbrauch von 990 000 t dürfte sich vorwiegend aus Lagerveränderungen erklären.

**Ausnutzung der Vermahlungskontingente 1951 bis 1955**  
(Normaler Maßstab; in Prozent)



Die Kapazitätsausnutzung der Mühlen war in den letzten Jahren sehr unterschiedlich. Die Industriebetriebe konnten ihr fiktives Kontingent im allgemeinen stärker ausnützen als die gewerblichen Mühlen. Ferner waren die Mühlen in den westlichen Bundesländern besser beschäftigt als jene im Osten, weil deren Absatzgebiet durch die Zonentrennung lange Zeit eingeengt war und die Bevölkerung teilweise nach dem Westen abgewandert ist. Nur die Wiener Gewerbmühlen waren ebenfalls relativ gut ausgelastet, da sie am Kapazitätsverlust der größten Wiener (und österreichischen) Industriemühle profitierten.

portieren, während in normalen Erntejahren etwa ein Drittel eingeführt wird. Die Gesamtvermahlungsziffer der meldepflichtigen Mühlen hat sich im Laufe der letzten Jahre nur wenig verändert. Sie schwankte in den Jahren 1950 bis 1955 zwischen 810.000 und 840.000 t Getreide. Da die Produktionsschwankungen der übrigen Mühlen kaum ins Gewicht fallen, ist der Rohstoffverbrauch in der Müllerei im Gegensatz zu anderen Branchen bemerkenswert stabil. Die Getreide-

**Vermahlung von Roggen und Weizen der meldepflichtigen Mühlen in den Jahren 1950 bis 1955**

Zeit	Roggen		Weizen		Gesamtvermahlung	
	insgesamt	davon Industrie	insgesamt	davon Industrie	insgesamt	davon Industrie
1950/51	250 6	100 0	564 8	340 2	815 4	440 2
1951/52	288 0	112 0	558 4	331 4	846 4	443 4
1952/53	283 3	109 4	529 5	313 2	812 8	422 6
1953/54	298 1	119 3	513 7	302 5	811 8	421 8
1954/55	303 0	124 1	524 9	312 0	827 9	436 1

Q: Getreideausgleichsfonds.

### Handelsvermahlung von Roggen und Weizen in Gewerbe und Industrie in den Jahren 1950 bis 1955

	1950/51	1951/52	1952/53	1953/54	1954/55
Gewerbe	38'9	41'1	41'0	41'2	41'1
Industrie	61'1	58'9	59'0	58'8	58'9

Q: Bundesinnung der Müller

menge, die heute vermahlen wird, dürfte annähernd so hoch sein wie in der Vorkriegszeit. Damals war zwar der Bedarf an Mehl und Mehlerzeugnissen höher, es wurde aber auch mehr importiert

### Historische Entwicklung der Produktionstechnik

Ursprünglich war die Müllerei ein einstufiger Zerkleinerungsprozeß, wobei das Getreide zwischen zwei „flach“, d. h. eng gestellten Mahlsteinen zerrieben und das Mahlprodukt als Ganzes verwendet wurde. Später kamen verschiedene Handsiebmethoden und einfache mechanische Sortierer dazu, um zumindest die größten Schalen vom Produkt „Mehl“ zu trennen. Den letzten technischen Fortschritt erzielte die „Deutsche Mühle“ oder der „Deutsche Gang“, der mit Hilfe des Beutelkastens und des nachfolgenden Sauberers bereits eine — wenn auch mangelhafte — Sortierung von Mehl, Grieß und Kleie ermöglichte. Dieser einstufige Vorgang ist das eigentliche Flachmahlverfahren, während heute die sogenannte Weißmüllerei als Flachmüllerei bezeichnet wird. Dieses Verfahren, das teilweise für die Vermahlung von Roggen und die Herstellung von Futterschrot angewendet wird, zerlegt den einstufigen Mahlvorgang in einen mehrstufigen (3 bis 5 Schrotungen). Das Bestreben, die Grießausbeute zu erhöhen, führte im 19. Jahrhundert zu einer weiteren Zergliederung des Mahlprozesses und zum Übergang zur sogenannten „Hochmüllerei“. Zunächst stellte man die Steine „hoch“, d. h. man erweiterte den Mahlsplatt und konnte dadurch — wenn man öfter schrotete — mehr Grieß gewinnen. Anfangs wurde dieses Verfahren auf einem einzigen Mahlgang nacheinander durchgeführt. Die technische Weiterentwicklung führte zu einer kontinuierlichen, simultanen Vermahlung auf mehreren Mahlgängen und fand schließlich mit der Erfindung des Walzenstuhles, der die Ausbeute an feinen Mehlen beträchtlich steigerte, ihren Höhepunkt.

Neben der Flach- und Hochmüllerei entstand die „Halbhochmüllerei“. Sie hat weniger Grießpassagen (Mahlstufen).

Hand in Hand mit der Änderung des Mahlverfahrens wurden auch andere Arbeitsvorgänge verbessert: die Sortierung mit Hilfe der Grießputzmaschine, die Sichtung mittels des Plansichters und die Mahlgutförderung durch die Verwendung des Elevators und in der jüngsten Zeit durch den Übergang zur pneumatischen Förderung).

### Produktion und Energieverbrauch

Die Produktion in der Müllerei verläuft im allgemeinen gleichmäßig, von Saisonbewegungen nahezu ungestört. Industrie und Gewerbe erzeugten im Jahre

1954 zusammen 685 000 t Mehl und Grieß. Nach den derzeit gültigen Ausmahlungsätzen wird Weizen auf 3% Grieß, 62% Kochmehl, 13% Brotmehl, 6% Futtermehl und 14% Kleie vermahlen, Roggen dagegen auf 74% Brotmehl, 8% Futtermehl und 16% Kleie. Gegen Sonderbewilligung kann auch 20% Weizenbrotmehl auf Kosten einer geringeren Ausbeute an Weizenkochmehl (57%) und Futtermehl (4%) gezogen werden. Eine solche Bewilligung wird erteilt, wenn die Mühle nachweist, daß sie in ihrem Absatzgebiet die Nachfrage nach Weizenbrotmehl nur durch zusätzlichen Bezug von fremden Mühlen decken kann. Diese Sondervermahlung ist dennoch fast ebenso häufig wie die Normalvermahlung. Daneben gibt es Sonderausmahlungsätze mit einer höheren Grießausbeute, die jedoch praktisch keine große Bedeutung haben. Die Vermahlungsanweisungen sind in den letzten Jahren mehrfach geändert worden. Vor 1938 wurden etwas hellere Mehle erzeugt. Damals lag die Ausbeute für Roggenmehl bei 72% und 75%, während die Ausmahlungsquote für Weizenmehl und Grieß 73% betrug.

### Anteil der Bundesländer an der Handelsvermahlung in Österreich in den Jahren 1950 und 1955

	1950/51			1954/55		
	Ge- werbe	Indu- strie	Ins- gesamt in %	Ge- werbe	Indu- strie	Ins- gesamt
Wien	15	19.2	20.7	2.2	18.8	21.0
Niederösterreich	12.7	14.6	27.3	13.2	13.6	26.8
Oberösterreich	9.0	7.3	16.3	10.0	7.3	17.3
Salzburg	2.7	2.6	5.3	2.6	2.6	4.8
Steiermark	6.5	4.8	11.3	5.6	4.5	10.1
Kärnten	2.6	3.5	6.1	3.3	4.3	7.6
Tirol	2.0	6.2	8.2	2.0	4.9	6.9
Vorarlberg	0.4	2.3	2.7	0.6	2.5	3.1
Burgenland	1.5	0.6	2.1	1.6	0.8	2.4

Q: Bundesinnung der Müller

Die Qualität der Ausmahlung ist in hohem Maße von der verwendeten Getreidesorte abhängig. Da die verschiedenen Getreidesorten — insbesondere ausländische — nicht immer zum gewünschten Zeitpunkt bezogen werden können, werden bestimmte Getreidemengen zur Vermischung immer auf Lager gehalten. Im allgemeinen soll die Lagerhöhe zwei bis drei Monatsproduktionen betragen. (In den vergangenen Jahren war der Lagerstand im Durchschnitt nur andert-halbmal so groß wie die monatliche Gesamtvermahlung.) Außerdem müssen die Mühlen Mehl auf Vorrat halten, um die wechselnde Nachfrage nach den einzelnen Mehlsorten ausgleichen und die Qualität durch „Verschneidung“ ändern zu können. Erfahrungsgemäß sieht man ein Mehllager in der Höhe eines halben Monatsbedarfes als wirtschaftlich richtig an; die meisten Mühlen verfügten jedoch in den letzten Jahren über etwas höhere Mehlvorräte (im Durchschnitt zwei Drittel eines Monatsbedarfes).

<sup>1)</sup> J. G. Jussel, a. a. O.



Getreide- und Mehllagerbestände im Monat Juni in den Jahren 1951 und 1955

	Juni 1951		Juni 1955	
	Ins-gesamt	davon Industrie	Ins-gesamt	davon Industrie
in 1 000 q				
Getreide-Lagerbestände				
<b>Roggen</b>				
Monatsanfang	141 0	68 1	355 4	197 4
Monatsende	215 1	107 1	310 6	148 3
<b>Weizen</b>				
Monatsanfang	485 3	279 5	440 0	250 2
Monatsende	524 7	301 4	394 3	212 7
Mehl-Lagerbestände				
<b>Roggen</b>				
R 1160	50 8	16 6	125 5	55 7
<b>Weizen</b>				
W 550	5 2	2 9	11 7	8 9
W 710	63 6	31 4	143 1	83 8
W 1600	29 2	14 6	51 8	29 6

Q: Getreideausgleichsfonds.

Die österreichischen Mühlen hatten nach dem Stande von 1948 Antriebsanlagen in Stärke von 88.000 PS. Während die kleineren Betriebe überwiegend mit Wasserantrieb arbeiten, herrschen bei den Großbetrieben andere Antriebskräfte vor. Die Mühlenindustrie (ohne Gewerbe) verbrauchte im Jahre 1954 35 6 Mill kWh an elektrischer Energie, d. s. 0 7% des Stromverbrauches der ganzen österreichischen Industrie im gleichen Zeitraum. 80% der verbrauchten Energie wurden in Eigenanlagen produziert.

Gesamtantriebskräfte der österreichischen Mühlen im Jahre 1948

Tagesleistung in t	Antriebskraft Wasserkraft in PS					davon mit Motor	keine Wasserkraft	unbekannt	Summe
	bis 5	bis 10	bis 20	üb 20	über 20				
bis 0 25	385	166	44	13	45	2	3	613	
0 50	245	309	132	27	98	11	4	728	
0 75	55	113	66	26	64	5	2	267	
1 0	61	170	179	96	136	10	10	526	
2 5	28	88	230	195	163	31	6	578	
5 0	6	14	34	120	62	38	1	213	
20 0	3	4	7	78	23	30	—	122	
üb 20 0	1	—	1	24	11	10	—	36	
Insgesamt	784	864	693	579	602	137	26	3 083	

Q: J G Justel a a O

Produktivität

Die Produktivität der österreichischen Mühlen (Produktionsmenge pro Beschäftigten) ist geringer als in einer Reihe anderer Länder. Bezogen auf die Gesamtbeschäftigtenzahl beträgt die Vermahlungsquote pro Kopf nur etwa 150 t Getreide im Jahr, um die Hälfte weniger als z. B. in der westdeutschen Mühlenindustrie, wo sie im Jahre 1954 rund 250 t Mehl und Grieß erreichte. Die geringere Produktivität in Österreich dürfte vor allem auf die Unterschiede in der Betriebsgrößenstruktur zurückzuführen sein. Infolge der weitgehenden Mechanisierung der Getreideverarbeitung nimmt in der Müllerei die Beschäftigtenzahl

mit steigender Betriebsgröße nur wenig zu; der Produktivitätskoeffizient ist daher überall höher als in Österreich, wo — wie in Holland oder Deutschland — Großbetriebe relativ stärker vertreten sind. Da im Mühlenbetrieb für die Übernahme der Rohware und für die Verladung der Fertigprodukte die meisten Arbeitskräfte benötigt werden, ist der Standort für die Produktivität ebenfalls maßgebend. So sind beispielsweise die Mühlen in Holland und England standortmäßig gegenüber den meisten österreichischen Betrieben dadurch begünstigt, daß sie sich in den Hafenstädten, also im Haupteinzugsgebiet des Getreides konzentrieren. Zum Teil ist die höhere Produktivität in anderen Ländern allerdings auch auf eine bessere technische Ausrüstung der Betriebe zurückzuführen, zum Teil dürfte auch die Arbeitsproduktivität im engeren Sinne größer sein.

Die österreichische Müllerei hat im Gegensatz zu den meisten anderen Sparten in den letzten Jahren ihre Produktivität kaum zu steigern vermocht. Der folgende Produktivitätsvergleich für 25 Mühlen mit gestreuter Betriebsgröße (40% Klein-, 40% Mittel-, 20% Großbetriebe) zeigt, daß die Produktivität bei Gegenüberstellung von Gesamtvermahlung und Gesamtbeschäftigung im Jahre 1954 annähernd gleich hoch war wie im Jahre 1951. Setzt man Vermahlungsziffer und Arbeiterzahl in Beziehung, so ergibt sich eine geringfügige Zunahme der Produktivität um rund 2%.

Produktivitätsvergleich für 25 Mühlen (Gesamtdurchschnitt)

	Vermahlungsmengen in Meterzentnern	Beschäftigte	davon Arbeiter	Produktivität insgesamt	Produktivität nur Arbeiter
1951	1 962 803	1 110	897	100 0	100 0
1954	1 952 897	1 112	877	99 3	101 8

Q: Getreideausgleichsfonds, Landesgebietskrankenkassen.

Der Hauptgrund für die relativ ungünstige Produktivitätsentwicklung liegt in der ungenügenden Kapazitätsausnutzung. Bei besserer Kapazitätsausnutzung würde die Produktivität wahrscheinlich sprunghaft steigen. Es ist bemerkenswert, daß bei den untersuchten Mühlen keine nennenswerten Produktivitätsunterschiede zwischen Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben festgestellt werden können. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß ein zwischenbetrieblicher Produktivitätsvergleich auf Beschäftigtenbasis bei anlageintensiven Betrieben erst dann ein zuverlässiges Ergebnis liefert, wenn eine größere Anzahl von Betrieben untersucht wird, da schon geringfügige Schwankungen der Beschäftigtenzahl den Produktivitätskoeffizienten stark verändern. Außerdem wurde die Produktivität mangels geeigneter Unterlagen auf

Grund der Gesamtbeschäftigtenzahl ermittelt, die auch jene Arbeitskräfte enthält, die nicht unmittelbar mit der Produktion beschäftigt sind. Dies wirkt sich besonders für die Großbetriebe nachteilig aus, da sie auch bei geringerer Kapazitätsausnutzung verhältnismäßig viel Personal für Transport und Verladung beschäftigen müssen. Zweifellos könnten sie jedoch bei voller Ausnutzung ihrer Kapazität bedeutend produktiver arbeiten als die Kleinbetriebe.

### Preise und Kostenstruktur

Rohstoffe und Produkte der Mülerei unterliegen einer behördlichen Preisregelung. Der Erzeugerpreis für Getreide ist ein aus Budgetmitteln gestützter, ab der Ernte monatlich steigender Staffelpreis und beträgt im Jahresdurchschnitt für 100 kg Roggen S 230 — und für Weizen S 250 —. Der Stützungsbetrag (S 50 — für je 100 kg Roggen und Weizen) wird den Mühlen vom Getreideausgleichsfonds refundiert<sup>1)</sup>. Wird ausländischer Qualitätsweizen bezogen, so haben die Mühlen den Jahresdurchschnittspreis für inländischen Weizen zu entrichten, beim Bezug von ausländischen Standardweizen oder Importroggen werden hingegen die Monatspreise verrechnet. In bestimmten Fällen können auch Qualitätszu- bzw. -abschläge angerechnet werden. Die Monatszuschläge zum Getreidepreis sind das Entgelt für Kapitalzinsverlust und Lagerspesen des Getreideverkäufers. Um den Mühlen einen Anreiz zu bieten, nach der Ernte möglichst viel Getreide aufzukaufen und selbst zu lagern, wurde der Getreideausgleichsfonds ermächtigt, im Rahmen der sogenannten Mühlenaktionen I und II Spesenvergütungen zu gewähren<sup>2)</sup>. Für die einzelnen Mahlprodukte sind amtliche Höchstpreise festgesetzt. Mit Hilfe des sogenannten „Mühlenausgleichsverfahrens“ wird aus sozialpolitischen Gründen ein Preisgleich zwischen Roggenmehl einerseits sowie Weizenmehl

<sup>1)</sup> Seit 1. August ist die Stützung infolge der vom Finanzministerium genehmigten Erhöhung der Mühlenbruttospanne um S 5 — auf S 55 — gestiegen.

<sup>2)</sup> Im Rahmen der Mühlenaktion I wird den Mühlen vom 1. August bis 28. Februar eine Zinsenvergütung für alle Lagerbestände, die einen Zweimonatsvorrat übersteigen, im Ausmaß von 7 1/4% p. a. gewährt. Für die Berechnung des Kapitalaufwandes ist für Weizen ein Preis von S 207,50 und für Roggen von S 186,50 je 100 kg maßgebend. Außerdem erhalten die Mühlen eine Schwundvergütung in Höhe von 1% des angekauften Inlandsgetreides. Sind die Lagermöglichkeiten im eigenen Betrieb erschöpft und müssen bestimmte Mengen Brotgetreide fremdgelagert werden, so erhalten die Mühlen neben der Kapitalzinsenvergütung einen Beitrag zu den Kosten der Fremdlagerung (Mühlenaktion II). Der Pauschalvergütungssatz beträgt bei siebenmonatiger Lagerung S 7,70 (Weizen) und S 7,35 (Roggen) je 100 kg. Bei kürzerer Lagerzeit wird der entsprechende Anteil vergütet.

### Erzeugerpreise für Roggen und Weizen

Monat	Grundpreis	Roggen		Weizen	
		Stützung <sup>1)</sup>	Summe	Stützung <sup>1)</sup>	Summe
			S pro 100 kg		
Juli	173	50	223	193	243
August	175	50	225	195	245
September	177	50	227	197	247
Oktober	179	50	229	199	249
November	181	50	231	201	251
Dezember	183	50	233	203	253
Jänner	185	50	235	205	255
Februar—Juni	186	50	236	206	256

Der Stützungsbetrag von S 50 — wird über den Getreideausgleichsfonds rückvergütet.

<sup>1)</sup> Mit Wirkung vom 1. August 1955 hat das Finanzministerium die Mühlenbruttospanne um S 5 — erhöht; dadurch stieg der Stützungsbetrag praktisch auf S 55 —.

und Grieß andererseits angestrebt. Zweck dieser Maßnahme ist, Schwarzbrot auf Kosten der aus Weizenkochmehl hergestellten Erzeugnisse zu verbilligen. Nach dem Mühlenausgleichsverfahren haben die Mühlen für vermahlene Weizen eine Abgabe zu leisten, aus der der Getreideausgleichsfonds Zuschüsse für vermahlene Roggen zahlt. Gegenüber dem Jahre 1937 sind die Brotgetreidepreise (Großhandelspreise) stärker gestiegen als die Mehlpreise (Mühlenabgabepreise), und zwar auch dann — allerdings in schwächerem Ausmaß —, wenn man die Getreidepreisstützung, welche die „echte“ Preisentwicklung verfälscht, auf die Preise der Mahlprodukte überwälzt. Die Verarbeitungsspanne war daher in der Vorkriegszeit relativ größer als gegenwärtig.

### Brotgetreide- und Mehlpreise in den Jahren 1938 und 1955

März	Großhandelspreis für Weizen in S	Index der Großhandelspreise für		Index für Weizenkochmehl (Mühlenabgabepreis)	Verarbeitungsspanne für Weizenkochmehl <sup>1)</sup>
		Weizen	Roggen		
1938	38,40	100	100	100	11,4 <sup>2)</sup>
1955	256,13 <sup>3)</sup>	667	824	531 <sup>4)</sup> 603 <sup>4)</sup>	9,6 <sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> In Prozent des Großhandelspreises für Weizen — <sup>2)</sup> Jahresdurchschnittspreis — <sup>3)</sup> Ohne Überwälzung der Getreidepreisstützung — <sup>4)</sup> Mit Überwälzung der Getreidepreisstützung. — <sup>5)</sup> Durchschnittlicher Mühlenabgabepreis. — <sup>6)</sup> Jahresdurchschnittspreis für Weizen.

Infolge der weitgehenden Mechanisierung des Erzeugungsprozesses haben in der Getreideverarbeitung die Rohstoffkosten das größte Gewicht. Bei den österreichischen Mühlen machen die Aufwendungen für den Rohstoff Getreide im Durchschnitt etwa 80%<sup>3)</sup>, die Löhne hingegen nur 5 bis 6% der Gesamteinstandskosten aus. Da die kleinen Betriebe relativ mehr Arbeitskräfte beschäftigen als die Großbetriebe, sinkt in der Mülerei der Lohnanteil mit steigender Betriebsgröße. Unter den Veredlungskosten stehen die fixen Kosten an erster Stelle, vor allem die Lohnkosten. Neben ihnen fallen auch die Kosten für

<sup>3)</sup> In der deutschen Handelsmülerei wurde anlässlich eines Betriebsvergleiches im Jahre 1949 ein durchschnittlicher Rohstoffanteil von 82,3% festgestellt.

**Mühlenskalkulation bei Normalvermahlung von Roggen und Weizen und bei Weizensondervermahlung**

	Roggen S	Weizen S	
<b>Kosten</b>			
Durchschnittspreis <sup>1)</sup>	175 —	195 —	
Aufkäuferspanne	4 50	5 25	
Großhandels <span>spanne</span> <sup>2)</sup>	2 —	2 25	
Frachtausgleich	2 —	2 —	
Getreideausgleichs <span>fonds</span> -Beitrag	— 53	— 57	
Mühl <span>en</span> brutt <span>o</span> spanne <sup>3)</sup>	44' — <sup>3)</sup>	46 — <sup>3)</sup>	
	228'03	251'07	
Getreideausgleichs <span>fonds</span> -Zuschuß bzw Abgabe ...	58 64	39 25	
	169'39	290'32	
<b>Erlös</b>			
	3% Type 550	à 415 35 = S 12 46	
	62% Type 710	à 366 65 = S 227 33	
74% Type 1000	à 194 85 = S 144 19	13% Type 1600	à 194 85 = S 25 33
8% Futtermehl	à 135 — = S 10 80	6% Futtermehl	à 140 — = S 8 40
16% Kleie	à 90 — = S 14 40	14% Kleie	à 120 — = S 16 80
Gesamterlös	S 169'39	S 290'32	
<b>Weizen<span>son</span>d<span>er</span>vermahlung</b>			
	3% Type 550	à 415 35 = S 12 46	
	57% Type 710	à 366 65 = S 208 99	
	20% Type 1600	à 194 85 = S 38 97	
	4% Futtermehl	à 140 — = S 5 60	
	14% Kleie	à 120 — = S 16 80	
Gesamterlös		S 282'82	
Getreideausgleichs <span>fonds</span> -Abgabe		S 31 75	
Gesamtkosten		S 251'07	

<sup>1)</sup> Ab 1. August 1955 — <sup>2)</sup> Kaufen die Mühlen direkt vom Erzeuger, so können sie nur die Aufkäuferspanne in Anspruch nehmen und haben eine Mühlenaufkaufsabgabe in der Höhe der Großhandelsspanne zu entrichten

Antriebskraft, Betriebsmaterial und Instandhaltung sowie die Abschreibungen und Kapitalkosten stärker ins Gewicht. Die Kostenstruktur in der österreichischen Müllerei ist jener der ausländischen Mühlen<sup>1)</sup> sehr ähnlich. So wurde bei einer Produktionskostenuntersuchung österreichischer Mühlen ein durchschnittlicher Lohnanteil an den Veredlungskosten von 28% festgestellt, während er bei den belgischen, französischen und deutschen Betrieben 28,5, 26,5 und 29%<sup>2)</sup> betrug. Die Abschreibungen sind infolge der besseren Kapitalausstattung bei den ausländischen Vergleichsbetrieben etwas höher; ihr Anteil beträgt 14%, 15,5% und 17,1%<sup>3)</sup> gegen nur 10% in den untersuchten österreichischen Mühlen. Auf Fremdstrom bzw. sonstige Antriebskraft und Heizung entfällt schließlich im heimischen Betrieb ein durchschnittlicher Veredlungskostenanteil von 6% gegenüber 9% im belgischen und 11,2% im französischen Betrieb

<sup>1)</sup> Auf Grund der vorhandenen Unterlagen war allerdings ein Kostenvergleich nur teilweise möglich, da nicht alle Kosten einzeln ausgewiesen, sondern nach zum Teil unterschiedlichen Gesichtspunkten gruppiert sind.

<sup>2)</sup> In der deutschen Vergleichszahl ist auch der Unternehmerlohn enthalten; wird er auch in der Lohnkostenberechnung für die österreichischen Mühlen berücksichtigt so erhöht sich deren Lohnanteil von 28% auf 32%.

<sup>3)</sup> In der deutschen Abschreibungsquote sind auch die kalkulatorische Verzinsung sowie die kalkulatorischen Wagnisse enthalten.

**Struktur der Veredlungskosten im Mühlenbetrieb in Österreich<sup>1)</sup>, Belgien<sup>2)</sup>, Frankreich<sup>3)</sup> und Deutschland<sup>3)</sup>**

	Öster <span>re</span> ich	Bel <span>g</span> ien	Frank <span>re</span> ich	Deutschland
	in %			
Löhne und Gehälter	28 0	28 5	26 5	Verbrauch an Hilfs- und Betriebsstoffen
Miete	—	—	4 0	Erzeugung (Herstellung einschließlich Anteil. Verwaltung)
Abschreibungen	10 0	14 0	15 5	sowie Kleinmaterialien
Fremdstrom	6 0	—	—	—
Kraft und Heizung	—	9 0	11 2	18 4
Versicherungen	4 0	1 0	6 5	54 8
Steuern	1 0 <sup>4)</sup>	1 0	3 0	Personal <span>kos</span> ten: Löhne, Gehälter, Sozialleistungen.
Betriebsmat und Instandhaltung	12 5	6 0	7 8	kalk. Unternehmerlohn
Verwaltungskosten	6 0	8 5	—	29 0
Kosten auf Fertigprodukte	—	—	1 0	Öffentl. <span>re</span> chtl. Kosten: Steuern, Abgaben, Beiträge, Gebühren
Leihkapital und Skonto	12 5	—	—	17 1
Betriebskapital	—	4 0	9 0	17 1
Umsatzsteuer	8 0	—	—	10 0
Gewebesäcke	2 0	—	4 7	18 2
Einsammlung der Säcke	—	—	0 8	Kapitalkosten kalk. Abschreibung kalk. Verzinsung, kalk. Wagnisse
Transport und Lager <span>sch</span> wund	6 0	—	—	—
Fuhrpark und Versand	—	14 0	—	—
Unternehmerlohn	4 0	—	—	—
Risiko und Gewinn	—	—	10 0	Fremde Dienstleistungen
Beiträge	—	9 0	—	—
Diverse	—	5 0	—	17 3
Veredlungskosten	100'0	100'0	100'0	100'0

<sup>1)</sup> Produktionskostenerhebung der Bundesinnung der Müller in 12 Gewerbetrieben im Jahre 1954 — <sup>2)</sup> Europäische Mühlenindustrie, Bericht des Österr. Produktivitätszentrums über eine Studienreise österr. Mühlenfachleute — <sup>3)</sup> Die Müllerei, Nr 45 vom 10. November 1951 Kostenvergleiche deutscher Handelsmühlen im Jahre 1949 — <sup>4)</sup> Ohne Gewerbetrags- und Warenumsatzsteuer.

**Beschäftigtenstand, Arbeitsstunden und Löhne**

Die Mühlen arbeiten, wie schon gesagt, sehr kapitalintensiv und beschäftigen daher verhältnismäßig wenig Arbeitskräfte. Auf Grund der für den 1. Oktober 1954 und den 1. Februar 1955 vorliegenden Grundzählungsergebnisse der einzelnen Landesgebietskrankenkassen kann die Zahl der krankenversicherten Arbeitnehmer in der Mühlenwirtschaft derzeit mit rund 6.000 angenommen werden, das sind nur 7% der in der Nahrungs- und Genußmittelerzeugung Beschäftigten.

**Zahl der Beschäftigten in der Betriebsgruppe „Mühlen“ in den einzelnen Bundesländern<sup>1)</sup>**

	1 Oktober 1954 in %	1 Februar 1955 in %
Wien	786	741
Niederösterreich	1.408	1.472
Oberösterreich	1.120	1.197
Salzburg	217	224
Steiermark	1.559 <sup>2)</sup>	1.559 <sup>2)</sup>
Kärnten	374	377
Tirol	130 <sup>2)</sup>	134 <sup>2)</sup>
Vorarlberg	142	118
Burgenland	216	198
Österreich insgesamt	5.952	6.020

<sup>1)</sup> Auszählung der Landesgebietskrankenkassen — <sup>2)</sup> 1 August 1955 — <sup>3)</sup> Geschätzt (50% der Beschäftigten der Betriebsgruppe 1401)

Nach einer Erhebung der Bundesinnung der Müller im Jahre 1951 zählte das Mühlengewerbe neben Arbeitern und Angestellten noch 3.161 mit-

Gliederung der Beschäftigten der Betriebsgruppe „Mühlen“ nach Arbeitern, Angestellten und Lehrlingen<sup>1)</sup>

	1. Oktober 1954								1. Februar 1955											
	Arbeiter				Zus.	Angestellte				Arbeiter				Zus.	Angestellte					
	männlich	weiblich	davon Lehrlinge			männlich	weiblich	davon Lehrlinge		männlich	weiblich	davon Lehrlinge			männlich	weiblich	davon Lehrlinge			
			m	w																
Wien	464	105	8	1	569	135	182	2	3	217	284	92	3	—	376	213	152	9	22	365
Niederösterreich	1.106	55	118	1	1.161	165	82	—	—	247	1.135	56	127	2	1.191	189	92	—	—	281
Oberösterreich	860	118	—	—	978	94	48	—	—	142	958	116	—	—	1.074	86	37	—	—	123
Salzburg	165	10	11	—	175	30	12	—	—	42	172	10	20	—	182	29	13	—	2	42
Steiermark	1.214	94	107	3	1.308 <sup>2)</sup>	168	83	3	3	251 <sup>2)</sup>	1.214	94	107	3	1.308 <sup>2)</sup>	168	83	3	3	251 <sup>1)</sup>
Kärnten	280	35	25	—	315	40	19	—	—	59	288	32	26	—	320	40	17	—	—	57
Tirol	95 <sup>2)</sup>	9 <sup>2)</sup>	—	—	104 <sup>2)</sup>	17 <sup>2)</sup>	9 <sup>2)</sup>	—	—	26 <sup>2)</sup>	97 <sup>2)</sup>	10 <sup>2)</sup>	—	—	107 <sup>2)</sup>	17 <sup>2)</sup>	10	—	—	27 <sup>2)</sup>
Vorarlberg	106	9	5	—	115	14	13	—	—	27	81	10	3	—	91	12	15	—	—	27
Burgenland	189	5	—	—	194	17	5	—	—	22	174	3	—	—	177	16	5	—	—	21
Österreich	4.479	440	—	—	4.919	680	353	—	—	1.033	4.403	423	286	5	4.826	770	424	12	27	1.194
Anteil an der Gesamtbeschäftigung					Arbeiter 83%					Angestellte 17%					Arbeiter 80%					Angestellte 20%
					Männer 87%					Frauen 13%					Männer 86%					Frauen 14%

<sup>1)</sup> Auszählung der Landesgebietskrankenkassen — <sup>2)</sup> 1. August 1955 — <sup>3)</sup> Geschätzt (nach dem Gesamtdurchschnitt der übrigen Bundesländer)

tätige Betriebsinhaber und 1.702 mittätige Familienangehörige. Für die Mühlenindustrie liegen keine diesbezüglichen Angaben vor, doch dürfte der Anteil der mittätigen Betriebsinhaber und Familienangehörigen infolge der geringen Zahl der Betriebe erheblich kleiner sein als im Mühlengewerbe. Demnach sind in den österreichischen Mühlen derzeit insgesamt etwa 11.000 Personen tätig. Obwohl die Mühlen nicht ausgelastet sind, gibt es fast keine beschäftigungslosen Mühlenarbeiter. Im Wiener Raum war es sogar in letzter Zeit schwierig, zusätzliche Fachkräfte zu bekommen. Eine Rationalisierungsarbeitslosigkeit kann in der Mühlenbranche im Gegensatz zu anderen Zweigen nur schwer entstehen, da in der Müllerei auch bei starker Rationalisierung nur wenig Arbeitskräfte erspart werden können.

Die Verteilung der Beschäftigten (Arbeiter und Angestellten) in der Mühlenwirtschaft nach Bundesländern weicht von der Betriebsverteilung erstaunlich stark ab. In der Steiermark sind mehr Unselbständige beschäftigt als in Oberösterreich, obwohl sich in Oberösterreich die weitaus meisten Mühlen befinden. Auch in Niederösterreich — mit der zweithöchsten Zahl an Betrieben — gibt es weniger in der Müllerei Beschäftigte als in der Steiermark, aber noch immer mehr als im Mühlenhauptgebiet Oberösterreich. Die starke Abweichung von der Betriebsverteilung erklärt sich daraus, daß in der Steiermark die Mittelbetriebe, die beschäftigungsmäßig am stärksten ins Gewicht fallen, am häufigsten vertreten sind, wogegen in Ober- und Niederösterreich die Kleinbetriebe vorherrschen, welche vornehmlich auf familienbetrieblicher Basis, also ohne oder nur mit wenigen fremden Arbeitskräften geführt werden.

In den österreichischen Mühlen sind 80% Arbeiter und 20% Angestellte tätig; der Anteil der Männer beträgt 85%. Die überwiegende Zahl der Arbeitskräfte ist im Mühlengewerbe beschäftigt. Immerhin arbeiten aber 43% aller bei den Wiener, nieder- und oberösterreichischen Mühlen kranken-

versicherten Arbeitnehmer in der Mühlenindustrie, obwohl nur 20% aller österreichischen Mühlen Industriebetriebe sind. Das erklärt sich aus der besonderen Beschäftigungsstruktur des österreichischen Mühlengewerbes. Die Zahl der mittätigen Betriebsinhaber und mithelfenden Familienangehörigen ist nämlich in dieser Sparte annähernd ebenso groß wie die der übrigen Arbeitnehmer. Der Facharbeiteranteil dürfte bei den Industriebetrieben größer sein als im Gewerbe. Dies geht auch indirekt aus der Lohnstufenstatistik der Gebietskrankenkassen hervor. In der Müllerei ist der dreischichtige Betrieb üblich, vielfach wird jedoch auch in zwei Schichten gearbeitet. Bei den an der Verdienststatistik des Institutes mitarbeitenden Wiener Mühlen betrug die Wochenarbeitszeit pro Arbeiter im August 1955 47 1 Stunden, das ist annähernd so hoch wie der Gesamtdurchschnitt pro Arbeiter in allen erfaßten Betrieben.

Zahl der Beschäftigten in der Betriebsgruppe „Mühlen“ in Industrie und Gewerbe in Wien, Nieder- und Oberösterreich<sup>1)</sup>

	1. Oktober 1954		1. Februar 1955	
	Industrie	Gewerbe	Industrie	Gewerbe
Wien	738	48	703	38
Niederösterreich	248	1.160	248	1.224
Oberösterreich	443	677	417	780
Insgesamt	1.429	1.885	1.368	2.042
Anteil an der Gesamtbeschäftigung	43%	57%	40%	60%

<sup>1)</sup> Auszählung der Landesgebietskrankenkassen

Die Brutto-Tariflöhne der Mühlenarbeiter sind bei den wichtigsten Berufsgruppen (Untermüller, Walzenführer, Postenmüller) von 1945 bis Ende 1955 in der Industrie durchschnittlich um das 7fache und im Gewerbe — ohne Arbeiter von 18 bis 21 Jahren, die im Jahre 1945 geringere, jetzt aber die gleichen Löhne wie die übrigen Arbeiter erhalten — um das 7lfache gestiegen. Die Löhne der Mühlenarbeiter sind damit etwas stärker erhöht worden als die durchschnittlichen Brutto-Tariflöhne aller Wiener Facharbeiter. Die Mühlenarbeiter haben deshalb aber

keinen absoluten Lohnvorsprung vor den anderen Facharbeitern, ihre Löhne waren nur zu Kriegsende niedriger, als die der meisten anderen Gruppen. Der Gesamtdurchschnitt der vom Institut berechneten Brutto-Wochenverdienste für die Arbeiter von Wiener Industriebetrieben war beispielsweise im August 1955 genau so hoch wie der Durchschnittsverdienst der Wiener Mühlenarbeiter (S 387 —). Allerdings bestehen in den Wiener Mühlen vielfach Sonderlohnvereinbarungen, so daß die Löhne der Wiener Mühlenarbeiter etwas höher liegen als im übrigen Bundesgebiet.

*Lohnstufenverteilung der Beschäftigten in der Betriebsgruppe „Mühlen“ in Wien, Oberösterreich und Burgenland<sup>1)</sup>*

Wochenbruttoverdienste in S	Wien		Oberösterreich		Burgenland		Insgesamt
	Arbeiter	Ange-stellte	Arbeiter	Ange-stellte	Arbeiter	Ange-stellte	
bis 14 —	—	—	—	—	—	—	—
28 —	—	—	1	1	—	—	2
42 —	—	—	2	—	—	—	2
56 —	1	18	41	—	14	—	74
70 —	—	6	26	1	—	—	33
98 —	—	6	29	1	5	—	41
126 —	6	4	20	4	16	1	51
154 —	5	2	8	2	6	—	23
182 —	3	4	13	2	9	—	31
210 —	4	3	30	2	3	1	43
238 —	25	20	29	7	17	3	101
266 —	23	24	114	3	7	—	171
294 —	34	27	233	5	36	1	336
322 —	21	21	96	10	25	1	174
350 —	23	35	137	12	10	3	220
378 —	54	25	71	6	8	—	164
406 —	46	19	35	8	6	1	115
434 —	30	17	23	5	5	2	82
462 —	34	15	13	9	5	3	79
490 —	25	13	5	4	2	1	50
518 —	14	8	5	4	1	1	33
546 —	14	14	2	5	2	—	37
üb. 546 —	14	84	3	32	—	3	136
nicht feststellbar	—	—	138	—	—	—	138
Summe	376	365	1.074	123	177	21	2.136

<sup>1)</sup> Auszahlung der Landesgebietskrankenkassen

*Brutto-Tariflöhne (Wochenlöhne) in den wichtigsten Berufsgruppen der Mühlenwirtschaft in den Jahren 1945 und 1956*

	18—21 Jahre	Gewerbe		Index	In- dustrie	
		Index	über 21 Jahre		Index	Index
1945 Untermüller	36'60	100	43 —	100	48 —	100
Walzenführer	34 40	100	40 50	100	43 20	100
Postenmüller	32 60	100	38 30	100	40 80	100
1956 Untermüller						
Mühlengruppe I	376 80	1 030	376 80	876	384 —	800
Mühlengruppe II	348 —	951	348 —	809	364 80	760
Mühlengruppe III	319 20	872	319 20	742		
Walzenführer						
Mühlengruppe I	348 —	1 012	348 —	859	350 40	811
Mühlengruppe II	319 20	928	319 20	788	340 80	789
Mühlengruppe III	302 40	879	302 40	747		
Postenmüller						
Mühlengruppe I	338 40	1 038	338 40	884	340 80	835
Mühlengruppe II	309 60	950	309 60	808	326 40	800
Mühlengruppe III	295 20	906	295 20	771		

Q: Kollektivverträge für Mühlenarbeiter

## Die Probleme

### Überkapazität

Die Leistungsfähigkeit der österreichischen Mühlen wird schon seit Jahrzehnten nicht voll ausgenutzt. Gegenwärtig können nur zwei Drittel der gesamten Mühlenkapazität genutzt werden. Die Überkapazitäten haben mehrere Ursachen.

In der Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie standen die Mühlen im Osten Österreichs in schwerem Konkurrenzkampf mit den ungarischen Mühlen. Nur jene Betriebe konnten sich behaupten, die durch Investitionen ihre Produktionstechnik ständig verbesserten. Während die Zahl der Betriebe abnahm, wuchs im ganzen ihre Leistungsfähigkeit. Die nächste Rationalisierungswelle folgte nach dem Anschluß an das Deutsche Reich, da die Mühlen als kriegswichtige Betriebe Maschinen und Einrichtungsgegenstände bevorzugt beziehen konnten<sup>1)</sup>. Nach dem Kriege wurden, wenn auch in geringem Umfang, neuerlich Betriebe ausgebaut, diesmal im Westen Österreichs, da infolge der Zonenabspernung die Kapazitäten im Osten des Landes für die übrigen Bundesländer praktisch ausfielen.

Überdies wurde das Problem der Überkapazitäten durch die technische Entwicklung verschärft. Mit der Erfindung des Walzenstuhles und dem Übergehen von der Flach- zur Hochmüllerei waren die entscheidenden Voraussetzungen für die heute weitgehende Automatisierung der Produktion und damit für hohe Produktionsleistungen geschaffen. Die Verbesserung der Produktionstechnik gab auch in anderen Ländern den entscheidenden Ausschlag, daß Überkapazitäten entstanden.

Von internationaler Bedeutung ist auch die langfristig fallende Tendenz des Brotkonsums. Mit wachsender Industrialisierung und zunehmendem nationalen Wohlstand geht der Brotverbrauch zugunsten höherwertiger Nahrungsmittel zurück<sup>2)</sup>. Auch die Veränderung der Bevölkerungsstruktur (Überalterung, Frauenüberschuß) und die zunehmende Landflucht hat den Brotkonsum gesenkt: Alte Leute, Frauen und Großstädter essen erfahrungsgemäß weniger Brot als Junge, Männer und Landbevölkerung<sup>3)</sup>. In Österreich war in den letzten Jahren die Mehlerverbrauchsquote pro Kopf geringer als in der Vorkriegszeit. Knapp nach dem Krieg war es zwar

<sup>1)</sup> J. G. Jussel, a. a. O.

<sup>2)</sup> Mit steigendem Einkommen sinkt nicht nur der Anteil der kohlenhydrathaltigen Nahrungsmittel an den Gesamtausgaben, sondern ihr Verbrauch geht auch absolut zurück.

<sup>3)</sup> Vgl. „Österreichs Brotverbrauch“, Monatsberichte, Heft 12, Jg. 1950, S. 626 ff.

wegen der ungenügenden Versorgung mit anderen Nahrungsmitteln umgekehrt, seit 1948 jedoch ist der Mehlerverbrauch stark gesunken; mit 107 6 kg je Kopf der Bevölkerung ist er aber noch immer etwas höher als in der Deutschen Bundesrepublik, wo

*Mehlverbrauch in Österreich in den Jahren 1937  
und 1952 bis 1955*

Jahr	Verbrauch in 1.000 t	Verbrauch je Kopf in kg
1937 <sup>1)</sup>	783 9	116 0
1952	760 0	109 4
1953	750 0	107 8
1954	740 0	106 2
1955 <sup>2)</sup>	750 0	107 6

Q: Schätzung des Institutes — <sup>1)</sup> Vorläufige Zahl

der Mehlerverbrauch im Jahre 1953 pro Kopf 96 5 kg betrug. Wenn auch der Brot- und Mehlerverbrauch in den letzten zwei Jahren kaum mehr gesunken ist — der Konsum hat sich nur von Roggenerzeugnissen auf Weizenprodukte verschoben —, ist doch von der Inlandsnachfrage her — die Exporte sind bedeutungslos — kein nennenswerter Beitrag zur Verringerung der Überschüsse der Mühlenkapazität zu erwarten

#### **Angebots- und Preisprobleme**

Die österreichischen Mühlen verarbeiten überwiegend inländisches und zum geringen Teil importiertes Getreide. Der Anteil des Importgetreides am Gesamtverbrauch und der Anteil kleberreicher Sorten in der Gesamteinfuhr hängt jeweils von der inländischen Ernte ab. Da zwischen Inlandsweizen und ausländischem Füllweizen bei annähernd gleichen Preisen zum Teil ein erheblicher Qualitätsunterschied besteht, der sich auf die Ausbeutefähigkeit und die Beschaffenheit des Mehls entscheidend auswirkt, übersteigt die Nachfrage nach höherwertigem Importweizen das Angebot. Die Mühlen dürfen nur 35% ihrer gesamten Weizenbezüge importieren. Die Qualität des Inlandsgetreides wird von den Mühlen in Zusammenhang mit den vorgeschriebenen Ausmahlungen vielfach kritisiert. Wenn die gegenwärtige Agrar- und Getreidepreispolitik beibehalten wird, ist nach ihrer Ansicht keine nennenswerte Verbesserung der Qualität zu erwarten, weil die Landwirtschaft, in dem verständlichen Bestreben, die Ernteerträge zu steigern, vorwiegend ertragreiche Sorten anbaut. Je größer aber die Ertragsfähigkeit einer Getreidesorte ist, desto geringer wird im allgemeinen ihre Qualität sein. Infolge des zunehmenden Einsatzes von Mähdeschern fallen außerdem größere Mengen feuchten Getreides an, für die vielfach geeignete Trockenräume fehlen; die weitere Folge sind stärkere Schwund- und Besatzverluste

Der Müleneinstandspreis für Getreide ist zwar gesetzlich nicht gebunden, wirkt aber wie ein Fixpreis. Wird nämlich der vom Getreideausgleichsfonds festgesetzte Einkaufspreis für Weizen und Roggen unterschritten, so kürzt der Fonds im gleichen Ausmaß den vorgesehenen Stützungsbetrag. Für die Mählprodukte hingegen sind keine Festpreise, sondern amtliche Höchstpreise festgelegt. Diese dürfen auch dort nicht überschritten werden, wo die Nachfrage das Angebot weit übersteigt (Kleie, Futtermehl). Es besteht daher für die Mühlen keine Möglichkeit, den finanziellen Ertrag durch verstärkte Ausmahlung knapper Getreideprodukte zu steigern. Da die Qualitätsunterschiede der Mülenerzeugnisse infolge des ziemlich gleichartigen Rohstoffeinsatzes und der einheitlichen Produktionsanweisungen nicht groß genug sind, um das Angebot nennenswert differenzieren zu können und die hohen fixen Kosten im Mühlenbetrieb indirekt zu einer Produktionsausdehnung zwingen, da sie mit steigender Erzeugung besser ausgenutzt werden, ist der Preis im Wettbewerb der Mühlen das entscheidende Moment. Unter den derzeitigen Verhältnissen — Fixpreise auf der Einkaufsseite, Höchstpreise und Wettbewerbsdruck auf der Absatzseite infolge Überkapazität — führen die österreichischen Mühlen einen harten Existenzkampf.

Das Getreidebewirtschaftungssystem hat in den letzten Jahren die Lohnvermahlung stark zugunsten der Handelsvermahlung verschoben. Da der Landwirt bei der Vermahlung des eigenen Getreides die Getreidepreisstützung verliert und ihm Brotmehl bei der Lohnvermahlung teurer zu stehen kommt als beim Bezug vom Bäcker, zieht er meistens vor, sein Getreide zu verkaufen. Außerdem muß er bei der Lohnvermahlung von Weizen auf die bessere Mehqualität verzichten, die bei Bäckermehlen durch die Zumischung von ausländischen Qualitätsweizen erreicht wird. Die reinen Lohnmühlen fühlen sich dadurch gegenüber den Handelsmühlen wirtschaftlich benachteiligt und haben daher im Landwirtschaftsministerium interveniert. Die Forderungen gehen vor allem dahin, daß auch für die Lohnvermahlung eine Quote ausländischen Qualitätsweizens zur Verfügung gestellt werde.

#### **Konkurrenzverhältnisse und Versuche zur Verbesserung der Marktsituation**

Der Absatz- und Preiskampf unter den österreichischen Mühlen kommt vorwiegend den weiterverarbeitenden Betrieben und dem Handel, weniger der Konsumentenschaft zugute. Er besteht vor allem zwischen Groß- und Kleinbetrieben und ist in den Getreideaufbringungsgebieten stärker als in den üb-

rigen Bundesgebieten Da die Bruttogewinnspanne für alle Mühlen einheitlich ist und sich mit der jeweiligen betriebsindividuellen Spanne oft nicht deckt, entstehen ungleiche Produzentenrenten und demgemäß auch unterschiedliche Voraussetzungen für die Preispolitik der einzelnen Betriebe Kostenmäßig gesehen sind die Großmühlen etwas im Vorteil; sie können daher auch relativ „preiselastischer“ sein als die kleineren Betriebe<sup>1)</sup>. Die Industriemühlen haben auch durch besser entwickelte Untersuchungsmethoden einen gewissen Qualitätsvorsprung in der Herstellung von Weizenmehl, wogegen bei Roggenmehl eher das Gewerbe die bessere Qualität liefert Durch die Errichtung eigener Laboratorien hat jedoch das Mühlengewerbe in den letzten Jahren auch in der Weizenmehlqualität stark aufgeholt. Infolge der besonders starken Überbesetzung der Müllerei in den Getreideaufbringungsgebieten sind dort viele Betriebe bestrebt, ihren Absatzmarkt zu erweitern und vor allem am westösterreichischen Markt Fuß zu fassen. Diesen Bemühungen sind allerdings durch die Frachtbelastung für Mehl — in der amtlichen Mühlenkalkulation ist nur ein starrer Frachtausgleich einkalkuliert — ziemlich enge Grenzen gesetzt. Sehr unangenehm empfindet das Mühlengewerbe und die Mühlenindustrie die Konkurrenz der landwirtschaftlichen Genossenschaftsmühlen dort, wo sie — wie in Wien und Niederösterreich — einen starken finanziellen und absatzmäßigen Rückhalt haben und in der Lage sind, eine eigene unabhängige Preispolitik zu betreiben.

Obwohl der scharfe Wettbewerb in der österreichischen Müllerei die Zahl der Betriebe ständig verringerte, hat sich bisher die vorhandene Überkapazität auch nicht annähernd an den tatsächlichen Bedarf angepaßt. Die Mühlen haben sich in dieser Hinsicht als sehr unelastisch erwiesen. Dies ist hauptsächlich auf die besondere Eigenart des technischen Aufbaues zurückzuführen, die es fast unmöglich macht, das investierte Kapital auf andere Weise zu nutzen; in vielen Fällen, insbesondere bei den Kleinmühlen, bietet überdies ein angegliederter Nebenbetrieb (zumeist ein Sägewerk) einen finanziellen Rückhalt, der es ermöglicht, Verluste aus dem Mühlenbetrieb zu tragen.

In den letzten Jahren wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen oder vorgeschlagen, die die Markt-

<sup>1)</sup> Der Kostenvorsprung ist allerdings nicht so groß wie in anderen Sparten, weil der Arbeitsvorgang (Antrieb, Reinigung, Zerkleinerung, Sichtung) bei allen Betrieben gleich ist und der relativ kleinere Personalaufwand teilweise durch erhöhte Transportkosten und gesteigerten Energieaufwand ausgeglichen wird.

lage der österreichischen Mühlen bessern sollen. So wurde im vergangenen Jahr ein Preiskartell zur Registrierung angemeldet, die Kartellkommission hat aber bisher noch nicht entschieden, ob es zugelassen wird. Bis zu Beginn des Jahres 1956 sind allerdings nur ungefähr 140 Mühlen — davon etwa 70% Gewerbebetriebe und 30% Industriebetriebe — dem Kartellvertrag beigetreten. Die Mühlenindustrie ist dennoch relativ stärker im Kartell vertreten als das Mühlengewerbe, da mehr als die Hälfte aller Industrie-Unternehmen eingetragen sind, wogegen die Zahl der registrierten gewerblichen Mühlen nicht einmal ein halbes Prozent aller Gewerbebetriebe beträgt. Die großen Gewerbetrieben haben sich jedoch fast alle der Kartellvereinbarung angeschlossen, so daß unter den Großmühlen eine ausreichende Beteiligung gesichert ist. Die Wirksamkeit des Kartells wird im wesentlichen davon abhängen, ob es gelingt, auch unter den mittleren Mühlen eine ausreichende Gefolgschaft zu finden. Scheitern diese Bemühungen, dann dürfte der angestrebten Konvention kein Erfolg beschieden sein.

Auf einer anderen Linie liegt der Entwurf der beiden Mühlenfachverbände, der ein staatliches Zwangskartell vorsieht. In diesem Gesetzentwurf ist eine Mühlenkontingentierung und eine Rationalisierungskasse geplant, aus deren Erträgen Mühlen aufgekauft und stillgelegt werden sollen. Die Kontingentsätze sind nicht starr gedacht, sondern es ist vorgesehen, daß bei Überschreitungen Beiträge an die Rationalisierungskasse zu zahlen sind. Außerdem soll eine Genehmigung erforderlich sein, wenn Mühlen erweitert oder neu errichtet werden. Als kurzfristige Übergangslösung bis zum Inkrafttreten eines solchen Mühlengesetzes wurde auch vorgeschlagen, für die Mühlenerzeugnisse Fixpreise festzusetzen. Von einem kleineren Teil der Mühlen wird auch propagiert, die Arbeitszeit gesetzlich zu beschränken. Dadurch würde die Leistungsfähigkeit der Mühlen dem tatsächlichen Bedarf angepaßt und gleichzeitig eine gleichmäßigere Kapazitätsausnutzung der einzelnen Betriebe erreicht. Auch von der Arbeitnehmerseite werden ähnliche Bestrebungen verfolgt, die insbesondere auf die Abschaffung der Nachtschicht hinzielen. Die Mehrzahl der Mühlen dürfte jedoch für eine Beschränkung der Arbeitszeit kaum zu gewinnen sein; vor allem wird eingewendet, daß durch eine solche Regelung viel Wasserkraft ungenützt bliebe.

In allen diesen Auseinandersetzungen geht es letzten Endes um die Kernfrage, ob die überschüssigen Kapazitäten durch eine Kontingentierung oder durch eine Verringerung der Zahl der Betriebe

— sei es im Gesetzwege oder im freien Konkurrenzkampf — abgebaut werden sollen<sup>1)</sup>. Da jede dieser alternativen Lösungen beträchtliche Härten mit sich

---

<sup>1)</sup> Auch im Ausland kämpft man mit den gleichen Problemen. So hat z B die westdeutsche Regierung erst kürzlich ein Gesetz gebilligt, das die Errichtung und Erweiterung

bringen würde, ist es verständlich, daß eine echte Lösung des österreichischen Mühlenproblems schwierig sein wird.

von Mühlen verbietet. Ebenso sind unter den deutschen Mühlenkonzernen Bestrebungen im Gange, ein Preis- und Kontingenzkartell zu errichten.

---

Nachdruck nur auszugsweise und mit genauer Quellenangabe gestattet

Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Verein „Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung“, Wien, I., Wipplingerstraße 34. — Präsident: Dr. h. c. Ing. Manfred Mautner Markhof, Wien, III., Landstraßer Hauptstraße 97. — Verantwortlich: Chefredakteur Dr. Franz Nemschak, Wien III., Arsenal, Objekt 3, 2. Stock, Tür 28.

Druck: Carl Ueberreuter, Druck und Verlag (M Salzer), Wien, IX, Alser Straße 24